Vor 20 Jahren begann der Kosovo-Krieg

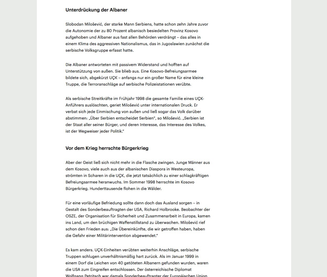
# Bomben gegen Belgrad

Ute Welty, Redakteurin der Redaktion Politik

Am 24. März 1999 begann der Kosovo-Krieg, mit dem die Verteidigung und Eroberung der albanischen Bevölkerung zunächst weniger wollte. Es war der erste Krieg, mit dem die Vereinten Nationen eine Kampfmission deutscher Soldaten nach dem Zweiten Weltkrieg und ist die Intervention bis heute umstritten.

Von Norbert Mappes-Niediek

Hören Sie unsere Beiträge in der DF Audiothek



Feuerwerkstreiche am 3.4.1999 in Belgrad. Warnschüsse waren gegen 1.00 Uhr morgens in Gebäude des serbischen und jugoslawischen Innenministeriums angerichtet worden. (picture alliance / dpa)

E-Mail
Teilen
Tweeten
Merken
Drucken
Podcast

„Nützen Manöver, wenn Damen und Herren. Die fanatischen Aggressoren, die Tito's Jugoslawien aufgelöst haben, gegen 20 Uhr eine Raketenangriffe auf unser Land ausgeführt, in einer ersten Welle die Regierungsgebäuden gegen unser Land hat die Luftwaffe heute Abend Zeile in Pristina, Kosovo, Ulcinj, Dienstagnacht, Nord Said, Pantevo und Podgorica bestrochen."

Es war Kosovo-Krieg, der nicht einfach von Statten ging, wenn eine Operation ausgeführt wird, die Vereinten Nationen hatten Serbien und Slobodan Milosevic zwanzig Jahre zuvor, 1991 und dann 93, 5.m. als Nato-Truppen die unmittelbare serbische Provinz Kosovo besetzten. Ungefähr 500 Zivilisten wurden Opfer der Luftangriffe – verhältnismäßig, dem eigentlich sofort hier einsetzenden Chaos jedoch gestoßen werden. Ob der Angriff gerechtfertigt war, ist bis heute umstritten.

## Unterdrückung der Albaner

Slobodan Milosevic, der starke Mann Serbiens, hatte schon zehn Jahre zuvor die Autonomie der zu 90 Prozent albanisch besiedelten Provinz Kosovo aufgelöstem und Albaner aus fast allen Behörden verdrängt – das alles in einem Klima des aggressiven Nationalismus, das in Jugoslawien zunächst die serbische Volksgruppe erfasst hatte.

Die Albaner antworteten mit passivem Widerstand und hofften auf Unterstützung von außen. Das blieb aus. Eine Kosovo-Befreiungsarmee bildete sich, allerdings UÇK – anfangs nur ein großer Name für eine kleine Truppe, die fernsehwirksam auf serbische Polizeistationen verübte.

Als serbische Streitkräfte im Frühjahr 1998 die gesamte Familie eines UÇK-Anführers ausloschten, gerieten Milosevic unter internationalen Druck. Erneut verhält sich jede Einmischung von außen und hieß sogar das Volk darüber abstimmen. „Über Serbien entscheiden Serbien", so Milosevic. „Serbien ist der Staat aller seiner Bürger, und deren Interesse, das Interesse des Volkes, ist der Wegweiser jeder Politik."

## Vor dem Krieg herrschte Bürgerkrieg

Aber der Deal ließ sich nicht mehr in die Flasche zwingen. Junge Männer aus dem Kosovo, unter auch aus der albanischen Diaspora in Westeuropa, stoßen in Scharen in die UÇK, die jetzt tatsächlich zu einer schlagkräftigen Befreiungsarmee heranwuchs. Im Sommer 1998 herrschte im Kosovo Bürgerkrieg. Hundertausende flohen in Wälder.

Für eine vorläufige Befriedung sollte dann doch die Ausland sorgen – in Gestalt des Sondergesandten der USA, Richard Holbrooke, Vertreter der OSZE, der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, kamen ins Land, um den brüchigen Waffenstillstand zu überwachen. Milosevic mit schon den Frieden aus. „Die Ölvorkommen, die wir getroffen haben, haben die Gefahr einer Militärintervention abgewendet."

Es kam anders. UÇK-Einheiten verzögen weiterhin Anschläge, serbische Truppen schlugen unverhältnismäßig hart zurück. Als im Januar 1999 in einem Dorf die Leichen von 40 getöteten Albanern gefunden wurden, waren die USA zum Eingreifen entschlossen. Der österreichische Diplomat Wolfgang Petritsch war damals Sonderbeauftragter der Europäischen Union – und skeptisch. „Wenn man einen solchen Hammer hat, wie die Amerikaner militärisch einen haben, dann ist halt alles ein Nagel, auf den man eindreschen möchte."

Petritsch stand dagegen für weiteren Verhandlungen – für Vertrage und Diplomatie, ganz wie die meisten europäischen Regierungen. die Nato-Partner eingeschlossen. „Machen wir einen letzten verzweifelten Versuch, zwingen wir die beiden Kontrahenten zusammen und schauen, wie wir hier zu einem positiven Ergebnis kommen."

## Warum die Verhandlungen scheiterten

Tatsächlich erreichten die Europäer, dass auch Amerikaner, Serben und Albaner doch noch einmal auf Verhandlungen einließen. Am 6. Januar 1999 reisten Delegationen Serbiens und der albanischen Volksgruppe nach Paris und Rambouillet, wo sie unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelten. Milosevic wahrscheinlich, dass die Delegation seiner Überlegenheit trotzen – die Vermittler musstem die Bottschaften vom einen Flügel des Schlosses in den anderen hin- und herrennen.

Serbien wartete mit einer geänderten und gewählten Diplomatie auf. Die Albaner dagegen, angeführt von dem 30-jährigen, damals noch ganz unbekannten Hashim Thaci, waren auf dem internationalen Parkett ungeübt. Hauptsächlich Thaci Präsident der Republik Kosovo. Damals kam in seinen seltenen öffentlichen Auftritten die Angst zum Vorschein, die bei den Verhandlungen von Rambouillet offenbar herrschte. „Die Delegation wird erpresst, besonders US als Ihr Anführer", so Thaci. „Ich sehre unter Druck. Es kamen soeben Drohungen von der serbischen Seite, ich wurde beeinflusst, man hat mich ohne Einzelnes fotografiert. Wenn ich das Ankommen nicht unterzeichne, fragt es, wolle man mich töten."

Trotzdem gab es zunächst Fortschritte, erinnert sich Wolfgang Petritsch – bis nach einer Verhandlungspause der serbische Präsident Milan Milutinovic aus Belgrad anreiste. Von da an stemmte die Zeichen auf Krieg, erinnert sich Petritsch. „Also, ich habe in meinen langen Berufsjahren in keinen Gesprächsverhandlungsraum – und ich hatte viele, in Boenien darauch – ein so zynisches Kalkül bemerkt wie bei Milutinovic."

Am US-Geschäftsjahr Richard Holbrooke reiste noch einmal nach Belgrad zu Slobodan Milosevic, dem Präsidenten der Bundesrepublik Jugoslawien. Gestaltet sich. Die Würfel waren gefallen, das Nato hatte seinen Kosovo nur von Zug zu Hofbräuhaus „Entsprechend sind wir angewiesen worden, in Brüssel Bericht zu erstatten, unsere Nato-Verbündeten zu treffen und dann nach Washington zurückzukehren."

## Krieg ohne UNO-Mandat

Es war das Startzeichen für die Intervention. Die Jagdbomber, stationiert in italienischen Aviano, am Fuße der Dolomiten, wurden abgeschickt bereit. Am Tag, als die erster Bomben fielen, wandte sich US-Präsident Bill Clinton in einer Fernsehansprache an das Volk. Er sprach von „Massakern", serbischen Streitkräften gemessen mit „unseren Nato-Verbündeten und Luftwaffeneinheiten gegen die serbischen Truppen begonnen, die Für die Brutalität in Kosovo verantwortlich sind", so Clinton.

Keine Empörung, geschweige denn Kriegsdegenerung legte Clinton in seine Stimme. Kein Wunder wohl, denn der Präsident hatte seine Zustimmung zu einem gefährlichen Abenteuer gegeben, und jeder war sich dessen bewusst.

Um einen Beschluss im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen nämlich, wie noch im Zweiten Golfkrieg neun Jahre zuvor und später in Bosnien, hatten die USA sich im Fall des Kosovo nicht einmal bemüht.

Ein solcher Beschluss wäre gegen den Widerstand der Russen und der Chinesen nicht zu bekommen gewesen. Von dem Völkerrecht konnte die Intervention, wenn überhaupt, nur mit einer unmittelbar drohenden Gefahr gerechtfertigt werden.

## Beliizisten und Pazifisten

Deutschlands sozialdemokratischer Verteidigungsminister Rudolf Scharping sagte damals „Die militärischen Mittel/den der Nato dienen einem politischen Ziel, nämlich der Abwendung einer humanitären Katastrophe bestehlungsweise der Verteilung ihres weiteren Ausschaues."

Es war ein höchst wackliges Argument. Die sogenannte Schutzverantwortung, die in dringenden Fällen internationalen Eingriff rechtfertigt, fand erst nach dem Kosovo-Krieg Eingang ins Völkerrecht.

Russlands Präsident Boris Jelzin protestierte vergeblich: „Die Aggression gegen das souveräne Jugoslawien hat Fol ine unabsehbare Verschlechterung des internationalen Klimas gesorgt. Die Welt sieht sich erneut mit dem Versuch konfrontiert, ein Diktat der Stärke zu ernichten."

Auch innerhalb der Nato-Staaten blieb die Intervention umstritten – vor allem in Deutschland, das sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in der Außen- der Zurückhaltung gefällt hatte. Noch kurz zuvor, im Bonnerkeine der Frühen Neuzeitpartei, hatte der Belgrrad fünf auch nur für Kosovo ein von rottill einmal kampfbereiten Bauhaus-Truppen unter UNO-Gehelmt mit Hinweis auf die deutsche Vergangenheit verweigert.

Jetzt sollten Deutsche sogar bombardieren – und dies auch noch ohne Mandat der Vereinten Nationen und ausgerechnet unter einer rot-grünen Bundesregierung, deren Fraktionsstärkstes sich soeben noch als Verteiler der Friedensbewegung gezeiten hatten.

## Debatte über den Hufeisenplan

Um sich für den scharfen Schwenk in der deutschen Außenpolitik zu rechtfertigen, musste SPD-Verteidigungsminister Rudolf Scharping mit besonders starken Argumenten aufwarten. Um die Dringlichkeit der Intervention zu unterstreichen, präsentierte Scharping den sogenannten Hufeisenplan, ein Dokument aus Belgrad was aufgetauscht, demzufolge die serbische Mehrheit aus dem Kosovo hufeisenförmig auf einem schmalen Ausbau hin vertrieben werden sollte. „Er zeigt sehr deutlich, dass in Kler Belgrad eine Vorgehensweise geplant ist, die wir aus dem Bosnien-Krieg Strategisten bagenen hat, in der Zeit von Oktober bis zum Beginn der Verhandlungen in Rambouillet die Vorbereitungen für die Vertreibung der Bevölkerung nicht nur zu treffen, sondern diese Vertreibung auch schon begonnen hat", so Scharping.

Gab es diesen Plan wirklich? Oder war er bloß eine Erfindung der Nato, die ihre Interventionsgründe begründen wollte, wie die Pazifisten behauptetend? So oder so: Die Vertreibenen gab es tatsächlich. Ihre Zahl sollte sich in den nächsten Wochen auf über 800.000 beziehen – knapp die Hälfte der Bevölkerung.

Belgrad behauptete, die Menschen flüchteten vor den Nato Bomben. Eine Schutzbehauptung. Die ersten Bomben waren noch gar nicht gefallen, als im der Kosovo-Hauptstadt Priština die Albaner Straße um Straße systematisch aus ihren Häusern getrieben wurden. Der Anfang nach Skopje in Mazedonien standen am Morgen des 24. März rechts und links die ersten Siedlungen schon in Flammen.

„Ich weiß jetzt nicht, ob es da dieser oft zitierten Hufeisenplan gegeben hat", sagt der Diplomat Wolfgang Petritsch aus dem neutralen Österreich. „Aber wenn man sich das im Nachhinein anschaut, wie methodisch und systematisch man dort vorgegangen ist, dann muss man sagen: Da hat es sicherlich, und das ist auch das Wesen des Militärs, einen Plangegeben."

## Empörung über „Kollateralschäden"

Geborgt wurde zunächst sporadisch, dann bald beinahe täglich. Chirurgische Eckläge sollten es sein, die ausschließlich militärische Ziele treffen sollten. Tatsächlich war es mit Überlegener Militärtechnologie möglich. Objekte seien zeitgenau zu bombardieren – auch in Belgrad, wo Milosevic gerücht parolen wurden, während an den Radiostationen kaum ein Schaden entstand.

Dass zivile Opfer nicht zu vermeiden seien wisden, machte Nato-Sprecher Jamie Shea deutlich: „Wenn sonnagsfrüh 1Bc. 3Bl treffen jedes menschlich vorstellbare Verletzung, zivile Opfer zu vermeiden. Wenn wir dazu zu schulen Opfern kommt, liegt die Verantwortung dafür bei Präsident Milosevic."

Weite Teile der westlichen Öffentlichkeit machten dem Kosovo-Krieg zunächst immer weniger folgen. Anfang April fielen Bomben auf die Stadt Aleksinac – zwölf Zivilisten starben, hundertfünfzig Wohnungen wurden zerstört. Eine Woche später traf es eine Eisenbahnbrücke in Grdelica im Süden des Landes. die Zahl der Opfer dieser Bombe lag bei 14 Menschen, die Nato-Flugzeuge über jeset Bouden long einen Flüchtlingszug bombardierten.

## Die Fehler der Nato

Als Nato-Sprecher Shea die ersten Opfer als „Kollateralschäden" bezeichnete, war die Empörung groß. Sogar Regierungsmitglieder forderten eine Waffenruhe. Der deutsche Außenminister zeichte Fischer wurde auch seiner Partei etwas, den Grünen, dort war die Aufruhr besonders groß. Fischer ging gegen die Pazifisten in seiner Partei alle Register. „Ich stehe auf zwei Grundsätzen: Nie wieder Krieg, nie wieder Auschwitz. Nie wieder Völkermord, nie wieder Faschismus. Beides gehört hier mit zusammen, falsche Freundinnen und Freunde."

Auschwitz als Metapher für die physische Auszutrung einer ganzen Volksgruppe. Das war bei allem Entsetzen über die Verirrungen und die Kriegsgrauel im Kosovo weit hergeholt. Aber Fischer dem Bomberkrieg hatte ein Krieg um die Köpfe begonnen. Wünde das Nato Bündnis an der öffentlichen Meinung im eigenen Land schaffen? Bedenkenswa esaltieren die Argumente.

Und noch ein dritter Krieg brach aus – ein Nervenkrieg. Die Nato hatte von einer falschen Einsetzung ausgegangen, was Ihr ehemaliger Sprecher Jamie Shea jetzte sagte bekannte: „Zu gute ist die Vorstellung, die wir dann als total Schach erwies, dass Milosevic nach vier jagen Nato-Bombardement das Weitrach verstehen würde, dass, wir bereit sind, alles zu tun und wagen wollte. Ich bin mit nicht einverstanden bosen. Ich dachte, die Nato blufft nur, ich habe mich geirrt und muss jetzt zurück ab den Verhandlungstisch."

Slobodaan wollte das Bombardement nun schon Wochen. Nach und nach gingen die Nato die militärischen Ziele aus. So weiften die Jagdflüggeuge jetzt Ihre Bomben auf die Donaubrücken in Novi Sad, sogar auf die Gebäude des staatlichen serbischen Fernsehens. Wo sollte das endeln? Einen Plan B gab es nicht.

Die Nato hatte sich verspekuliert. Aber nicht nur sie, meint Wolfgang Petritsch, der damalige EU-Beauftragte. „Jugoslawien war Milosevic möglicherweise überzeugt, die werden ein paar Tage bombardieren, und dann zerbricht die Nato oder wo wird irgendein Kompromiss werden, aber nicht eben die Unterschrift, die man von ihm verlangt hat."

Eigentlich hatte es nach den Willen der Nato-Strategen eine blitzde „Lumpiga" sein sollen, ein Feldzug eben in der Luft, bei dem die Nato-Truppen so gut wie kein Verlustrisiko eingingen. Aber war das überhaupt möglich – dieser Krieg eben aus der Luft zu gewinnen?

Während die Papiliten immer lauter eine Waffenruhe forderten, erwogen die Beliizisten, eben voran der britische Premierminister Tony Blair, den Einsatz von Bodentruppen – eine gewagte Idee, zumal es für einen Kampfeinsatz der Nato zu Lande nicht einmal eine Planung gab.

## Als der Krieg zu Ende ging

Aber dann, als schon niemand mehr damit rechnete, fiel Slobodan Milosevic doch erlernen, dass er einlenken wizde. Das erste Signal erreichte die deutsche Bundesregierung am 1. Juni 1999, dem siebzigsten Tag des Bombardements.

Warum Milosevi ein Ende doch noch so lange hinzog, ist bis heute nicht klar. War es die Drohung mit dem Einsatz von Bodentruppen? Petritsch, wenzeuer EU Beauftragter für das Kosovo, hält einen anderen Grund für wahrscheinlich. „Ich glaube, es war so, dass letzten Endes Russland die entscheidende politische Macht gewesen ist darauf, trotz der Schwäche, der militärischen, der wirtschaftlichen indesworden. Wir erinnern uns ja, dass Russland ganz am Anfang, als wir die Bombardierungen begannen, sich mit China Grund wahrscheinlich aber ich dann Russland gewesen ist, und dann letzten Endes im Mitbestand dies Signal gewendet hat. Hier auf jetzt, schau mal, was du da raustrommst."

Ganz ohne diplomatischen Gelebchtnuck, so die plausible Vermutung, hatte der skrupellose, aber auch realistische Milosevicl sich mit der stärksten Militärmacht der Welt nun doch nicht angelegt. Noch entscheidendes Tagen war das Nato-Bombardement zu Ende. Jugoslawische Armee und serbische Polizei zogen sich aus dem Kosovo zurück. Die Nato stellte ihre Bomben ein und teilte die Provinz in fünf Besatzungszonen auf. Die zivile Verwaltung wurde den Vereinten Nationen übertragen.

Ein reelles positives Fazit der Intervention mag der Brite Jamie Shea, damals Nato-Sprecher und Fanöbiliz der Pazifisten, dennoch nicht ziehen. „Das Problem mit Luftangriffen ist: Wenn man sie entschlossen ausführt, richten man enorme Schäden an – in der Wirtschaft, in der Gesellschaft, in der Zivilbevölkerung. Wenn man den Regien des Völkerrechts folgt, muss man die Luftverteidigung auf viel präziseres, vorsichtigeres Weise einsetzen. Aber wenn wir ehrlich: Das macht sich nicht wenigar effizient."

Ein ambivalentes Urteil gab auch Wolfgang Petritsch ab, der als Vertreter der Europäischen Union bis jetzet versuchte hatte, die Nato-Intervention durch Verhandlungen abzuwenden. Weiterverhandeln – das war zudehnt die Alternative zur Intervention in Kosovo.

Immer wieder verhandelt wurden sei zuletzt aber auch in Bosnien, dreieinhalb Jahre lang, bis es am tausendfünften Morgd in Dreiteinnna kam und schließlich doch zu einem nicht wirklich stabilen Frieden. Einfach weiter verhandeln, meint der Diplomat Petritsch, wäre deshalb eben doch keine Alternative gewesen. „Wir wissen nicht, was wirklich passiert wäre, aber ich glaube schon, dass die Gefahr bestanden hätte, dass eine ähnliche Armee und Milosevic dann einfach Fakten geschaffen hätte."

MEHR ZUM THEMA

Kosovo-Krieg vor 20 Jahren Der Tag, an dem die NATO angriff

Vergangenheitsbewältigung Der serbische Blick auf den Kriegsverbrecher im Kosovo

Vor 25 Jahren Die terrorischer der Jugoslawienkrieg nur Gerichtt

Debattenauisch in Serbien und Kosovo Der Balkan braucht gemeinsamen Plan nicht Unterstützung

DAS KÖNNTE DIE AUCH INTERESSIEREN

Kommentar zum Union-Aufstieg
Ein Traum wird wahr

Musikpaeg Skandal
Rechtsstaat zum Erinnern befragt

Fiat Chrysler und Renault
Eine Fusion, die VW nicht fürchten muss

Niederlage der SPD in Bremerhaven
Die große Bedeutsamkeit nach einem Handel

Entdecken Sie die Deutschlandfunk

Programm
Vor- und Rückschau
Alle Sendungen
Nachrichten
Deutschlandfunk Live
Rezensionen
Freute heu
Korrektuuer

Hören
Livestream
Mediathek
Audios
Podcasts
Podcast
Rekorder
Frequenzen

Kontakt
Hörerservice
Sendung mit
Hörerbeteiligung
Social Media

Service
Wetter
Datenschutz
Verlag
Stellenausschreibungen
Presse
Newsletter

Über uns
Deutschlandradio
Funkhaus Köln
50 Jahre DLF
Geschichte
Ausbildung und Karriere

Deutschlandradio © 2009-2019

Deutschlandradio Datenschutz Hilfe Impressum Kontakt Presse
Partner UKW DSP Phoenix arte Deutsche Welle Mehr